

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Aemil und Elise oder die Fahrt auf der Elbe

Keil, Johann Georg

Erfurt, 1811

Zweiter Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-264274](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264274)

Zweiter Brief.

Derselbe an Denselben.

Ich komme so eben von einer Lustreise, die mir unaussprechliches Vergnügen gewährte, zurück, und ich setze mich auch schon, Dir solche zu beschreiben.

Das Andenken an vergangene Freuden ist oft größer, als die Freude selbst. Im Genusse der Freude sind wir nicht fähig, die einzelnen Eindrücke derselben zu unterscheiden. Unser Herz schlägt dann zu heftig und alle untre Nerven sind zu gespannt, als daß wir das stille, süße Gefühl dabei haben könnten, was wir bei der Rück Erinnerung an dieselben empfinden. Wir fühlen dann nichts, als das Große der Freude selbst, und unser kleines Herz, das es nicht fassen kann, wird trunken und betäubt. — Dasselbe empfindet man

bei einer großen Musik. Eine Haidn'sche Sinfonie hebt im feierlichen Gange an, und steigt in mächtigen, himmlischen Accorden bis zur höchsten Entzückung fort. Unser Herz zittert vor der ungewohnten Verührung und unser Athem steht stille. Wir fühlen, daß das Gefühl dieser Entzückung zu groß für uns ist, als daß wir es fassen könnten. — Doch jetzt schweigt ein Instrument nach dem andern, das Göttliche der Musik wird Menschlich; liebliche Harmonieen umwehen uns, und der Aufrehr unsrer gespannten Sinne zerwogt mit den süßen Tönen, die um uns ziehen. Jetzt erst fühlen wir, daß wir fähig sind, die Entzückung zu fassen. Unser krampfhaft bewegtes Herz fängt seine abgemessenen Schläge von neuem an, und unser Athem steigt wieder auf und nieder. — Die Töne um uns her werden immer sanfter und immer schwächer, bis sie endlich zerfallen und zerwogen und bis die Stille endlich starr dasteht.

Dann erst öffnet sich unser Herz, und unser Auge kann jetzt erst weinen. — —

Doch wie weit verirre ich mich von meinem Plane! — Schon habe ich mehrere Blätter beschrieben, ohne meiner Reise nur mit einem Worte zu erwähnen. Ich wollte Dir nur mit alle dem soviel sagen, daß ich jetzt mit ruhigerm Blute all' das Schöne, was ich sah, in der Rück Erinnerung weit mehr fühle, als da ich es genoß, und daß ich mein gehabtes Vergnügen mit Dir wenigstens jetzt theilen will, weil Du es nicht mit mir genießen konntest.

„Gehen Sie morgen früh mit nach Charand?“ riefen mir einige meiner Bekannten, die vor dem Hause, in dem ich wohnte, vorbeigiengen, zu. „Es ist morgen große Gesellschaft, und wir glauben viel Vergnügen daselbst zu finden. Sind Sie von der Parsthe, so finden Sie sich morgen früh um vier Uhr am . . . schen Thore ein.“

Zu einer solchen Lustparthie ließ ich mich, wie Du leicht denken kannst, nicht zweimal einladen, und besonders, weil sie nach einer Gegend gieng, die von der Natur mit allen Schönheiten reichlich ausgestattet worden ist, und die ich schon längst zu sehen gewünscht hatte.

Ich war pünktlich bei dem bestimmten Thore, und traf daselbst eine zahlreiche Gesellschaft an, die die Wallfahrt nach Tharand, theils zu Fuße, theils zu Pferde, antreten wollte. Es war ein schöner lichter Frühlingmorgen, der uns den schönsten Tag versprach. Wir wurden bald so heiter, daß wir alle in ein Morgenlied einstimmten. Als wir am Schlusse desselben waren, befanden wir uns am Eingange des so berühmten Mauischen Grundes. Hier theilte sich die Gesellschaft. Die Reitenden ritten geschwinder, um in Tharand ein Frühstück für uns zu bestellen; wir Fußgänger theilten uns in kleinere Parthieen,

und jeder suchte sich den zum Gesellschaftter aus, der ihm am liebsten war. Ich gesellte mich zu einem Handwerksgenossen von mir, an dem ich viele Empfindung für die Schönheiten der Natur bemerkt hatte.

Der Plauische Grund ist ein Meistersstück der Schöpfung. Bei jedem Schritte, den man thut, erblickt man neue Schönheiten und neue Reize.

Hier fließt die helle Weißeritz mit leisen Murmeln über weiße Kiesel, und rings umher begrenzen Weinberge mit schönen Lusthäusern die Aussicht; doch bald drängen sich himmels hohe Felsen heran, die den Wanderer zu zerschmetterten drohen; das Bette der Weißeritz wird enger, der siedende Fluß schäumt empor, und schlägt zornig an das kahle Gestripp an, das sich aus den unfruchtbaren Steinen mühsam emporgeschlungen hat. Dort erweiterten sich die grauen Felsen wieder, und die Gegend wird zum lachenden Thale, das von malerischen

Berge umgeben ist, deren grüne Gipfel von blühenden Bäumen bekränzt sind; der beruhigte Fluß tanzt mit leichten Wellen über Blumen, die bis in sein Bette hineinhängen. Jetzt erregen die harmonischen Glocken einer am Berge weidenden Heerde die Aufmerksamkeit des Wandrers, und weiterhin ertönt das Geklapper einer Mühle, deren niedriges Dach sich aus einem grünen Busche emporhebt. — So wechselt eine Schönheit mit der andern, bis man das ländliche Charand erreicht. Malerische Berge schließen den kleinen freundlichen Ort ein, auf deren einem sich die Kirche und unweit derselben die Ruinen eines verfallenen Schlosses erheben. Die Lage ist entzückend schön.

Ich hatte mich mit meinem Begleiter beim Betrachten aller dieser Schönheiten so verspätet, daß unsre übrige Gesellschaft schon lange auf uns wartete. Nachdem wir ein ländliches Frühstück genommen hatten, besas

hen wir die schöne Gegend umher. Nach dem Mittagessen besuchten wir das Bad, das nahe bei Tharand liegt, wo sich die meisten mit Tänzen und Spielen ergöhten. Ich sahe den Fröhlichen eine Weile zu, dann aber wurde mir der Saal zu enge, und es drängte mich hinaus in die schöne Natur. Ich durchirrte die ganze Gegend, und kehrte am Abend zu den malerischen Ruinen des alten Schlosses zurück.

Melancholisch schlang sich aus den zertrümmerten Nesten der ehemaligen Größe verbleichter Epheu bis zum höchsten Gipfel der einsinkenden Mauern empor, aus denen sich hie und da ein einsames Däumchen mühsam hervorgehoben hatte. Aus dem umbuschten Berge, auf dem das Schloß steht, tönten mannichfaltige Vogelgesänge herauf, zu denen die Stöcken der an den Bergen umherirrenden Kühe in lieblichen Harmonieen sich mischten. Unter mir spielten die emporhüpfenden

Fische, in den sanftbewegten Wellen des hellen
 Teiches, in dem die Abendsonne ihr purpurnes
 Bild malte. Von der entgegengesetzten
 Seite des Berges übersah ich einen Theil des
 ruhigen Städtchens, und noch weiter links
 die von der Abendröthe vergoldeten Kreuze
 des einsamen Kirchhofes. — — Ich wurde
 in süße Träumereien gewiegt, aus denen mich
 bisweilen die lauten Töne der Freude und die
 Musik der Tanzenden von dem fernen Bade
 her weckten.

Ich las die vielen Namen und kleinen
 Gedichte, die Reisende, die diese Ruinen besahen,
 an dieselben geschrieben hatten, und fand auch die
 Worte eingegraben:

„Et in Arcadia ego!“ — —

Es war, als ob sie aus meiner Seele
 geschrieben wären. — O du gute Seele,
 die du diese Worte, vielleicht mit denselben
 Empfindungen, die ich hatte, als ich sie las,
 eingrubst, o hätte ich dich doch finden können,

um dich an mein gleichführendes Herz zu drücken! Ich habe dich nie gesehen, und du mich nicht, aber unsre Seelen kennen und verstehen sich! — Du lebst vielleicht weit entfernt von mir, vielleicht trennen uns wohl Meere, aber ich liebe dich, du Guter; als ob du an meiner Seite ständest und in meinen Armen lägest. — Ja, dein Leben sey glücklich! Alles Elend und Unglück verschwinde vor dir! Der Weg, den du wandelst, sey ein blühendes Arkadien, ein immerwährender Frühling, in dem Rosen, ohne zu welken, duften! — — Eine Thräne schlich sich mit vom Auge und ich seufzte: „Auch ich war in Arkadien!“ —

Ich gieng langsam und sinnend den beschnittenen Berg herab, und stand, ohne daß ich es wußte, hinter einem Mädchen, das auf dem Rasen saß, und in einem Buche so eifrig las, daß es mich nicht bemerkte. Ich sah aber seine Schulter in dasselbe. Es waren

Matthiſons Gedichte, von denen die Elegie auf die Ruinen eines alten Bergſchloſſes aufgeschlagen war. Das Mädchen mochte ein Mäuschen hinter sich bemerkt haben, und sah sich deshalb um. Ich sprang einen Schritt zurück und machte eine Verbeugung. Sie stand jetzt auf, und ich sah die Gestalt und das Gesicht eines Engels. Ich stotterte eine vielleicht recht einfältige Entschuldigung, daß ich sie so erschreckt, und sagte ihr, daß mich der bloße Zufall hieher geführt hätte. Sie erwiderte lächelnd, daß an Erschrecken gar nicht zu denken sey, schlug ihr Buch zu, und wollte sich mit einer Verbeugung entfernen. Ich bot ihr meinen Arm, weil der Weg vom Berge herab sehr steil war, und sie nahm ihn an.

Wir sprachen verschiedenes, aber unser Gespräch kam nicht in Gang, und es bestand bloß in kurzen Fragen und noch kürzern Antworten. Wir hatten jetzt den Fuß des Bergs

ges erreicht, von wo sich der Weg über eine kleine Brücke nach dem Bade hinzieht.

„Würden Sie wohl noch einen kleinen Spaziergang machen, um des schönen Abends zu genießen?“ fragte ich sie. „Aber ich halte Sie vielleicht von der Gesellschaft und vom Tanze ab?“ fuhr ich fort, ohne ihre Antwort auf meine erste Frage abzuwarten.

„O nein,“ antwortete sie, „ich bin weit lieber im Freien als in der schwülen stauigen Luft eines Tanzsaals. Ich liebe zwar den Tanz, doch ziehe ich das Vergnügen, das die schöne Natur gewährt, allen rauschenden Vergnügungen bei weitem vor.“

Wir lenkten einen Weg ein, der zu dem entgegengesetzten sehr hohen Berge führt, auf dessen Gipfel eine malerische Hütte aus Baumsrinde steht. Unser Gespräch wurde wieder einsilbig und ich getraute mich nicht, das schöne Mädchen, das an meiner Seite gieng, anzusehen. Ich konnte mir mein albernes,

dummes Betragen auf keine Weise erklären. Jedes Wort, das ich nach langem Nachsinnen hervorbrachte, war einfältig, und es ärgerte mich, daß ich es gesagt hatte. Wenn mich ihr Blick traf, so zitterte ich am ganzen Körper, als ob ich das Fieber hätte.

Wir wollten so eben den schneckenförmigen Weg, der den steilen Berg hinaufführt, betreten, als eine weibliche Stimme „Elise! Elise!“ rief.

„Ich komme gleich,“ antwortete meine liebe Begleiterin, drückte mir die Hand, sagte mir Lebewohl und lief, ehe ich mich nur besinnen konnte, den Berg hinab. Ich erstieg die Höhe des Berges und konnte mir noch immer nicht enträthseln, warum ich mich so einfältig betragen hatte. Als ich das freundliche Hütchen auf dem Berge erreicht hatte, fiel mir ein, daß ich doch wissen möchte, wer die Begleiter des Mädchens, das mich so aus aller Fassung gebracht hatte, wären. Ich lief eilig

den Berg herab, fand aber im ganzen Wade Niemand mehr, als meine Reisegefährten, die mich schon lange vergebens gesucht hatten. Wir traten sogleich unsern Rückweg an, und kamen unter Scherzen und Lachen um Mitternacht glücklich in Dresden an.

Doch die Post wird sogleich abgehen, und ich muß, sollst Du meinen Brief noch mit derselben erhalten, schließen. Also gehab Dich wohl!

Dein Emil.

Dritter Brief.

Du irrst, lieber Wilhelm, wenn Du glaubst, daß die Unbeholfenheit meiner Gespräche und die dumme Art, wie ich mich bei